

rd; aber es sind keine  
die heutige Knoppere  
liefert, als man ver  
Bettler, welches währen  
cht zugute. Die Ger  
bis die Waare trocken  
a 10.70—10.75 neue  
(Preise.)

Antspapire in Wien  
1861.

67.—
80.25
754.—
183.70
137.15
138.25
6.58

ter.  
n 9. Oktober  
it-Theater  
liche Vorstellung  
des weltberühmten  
nannes  
Arlotto  
Anschlagzettel.

(1003—3,3)  
swirth  
weisen Kreuz" in  
ber I. S. zu be  
Bedingnissen auf-  
ter daselbst.

ber 1861.

	Gold	Waar
40 fl.	36.—	26.25
20 fl. südd.	23.—	23.50
20 fl. St.	22.75	23.25
10 fl.	14.75	15.25
(3 Monat)	—	—
100 fl. holl.	116.—	116.10
10 fl. südd.	115.15	116.25
10 fl. St.	102.—	102.25
L. T.	137.60	137.75
St.	137.50	137.70
41.	—	—
frances	53.80	53.90
0 wall. P.	—	—
t. P.	—	—
stanten.	18.85	18.90
ten	6.56	6.57
ten	10.95	10.97
er	19.05	19.10
or	11.27	11.30
perials	11.50	11.55
edrichsdor	13.84	13.88
ercoings	2.5	2.6
senanw.	136.50	136.75
iscompt I.	6 1/2	5 3/4
II. u. l. S.	10	8 1/2
ompt für Wechsel	5	—
30 Tage	—	—
für läng. Sicht.	5 1/2	—
le u. Effekt-Vorsch.	—	—
ional-Coupon	136.50	136.75

inkler'schen Neugebäude.

Pränumerations-Preise:  
Für Adrad:  
Ganzjährig 12 fl. — Halbjährig 6 fl.  
Bierteljährig 3 fl.  
Mit täglicher Postverendung:  
Ganzjährig 14 fl. — Halbjährig 7 fl.  
Bierteljährig 3 fl. 50 kr.  
Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50 kr.

# Arader Zeitung.

Redaktion:  
im Winkel'schen Neugebäude, 1. Stod.  
Expeditions- und Insertions-Bureau:  
Gauvplaz, 5. Goldschmied's Buchhandlung.  
Einsendungen für das „Journal Aller“ und  
dgl. werden mit 20 Kr. die Zeile berechnet.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 254. Mittwoch den 9. Oktober 1861. (Morgenblatt.) X. Jahrgang.

## Arad, 8. Oktober.

Die von Seite der Regierung seit der Auflösung des Landtages Ungarn gegenüber befolgte Politik erfreut sich, wie Jedermann weiß, bisher keines besonders Erfolges. Welche neue Maßregel immer auftaucht, so traf sie vom Standpunkte der Geseßlichkeit ein einstimmiges Verdammungsurtheil, das von den Municipien ausgehend und von der Presse motivirt, so bald die öffentliche Meinung beherrschte, daß deren Ausführung sich nachgerade als unmöglich herausstellte. Man hat es versucht, einige Komitate aufzulösen, allein in keinem ist es noch gelungen, eine neue Organisation zu Stande zu bringen, weil es trotz der lockendsten Versprechungen an Männern gebricht, welche sich dieser schwierigen und erfolglosen Mission unterziehen wollen. Der einmüthige Widerstand, welchen die auf die „letzten Vollwerke der Verfassung“ verübten Angriffe bisher erfuhren, scheinen demnach auch auf die Entschliessungen der Regierung eingewirkt zu haben und wir haben allen Grund, die von „M. S.“ heute gebrachte Nachricht, daß man mit Njáry über die Rehabilitirung der Pesther Komitats-Kommission und des Beamtenkörpers Konferire, für glaubwürdig zu halten. Denselben Blatte zufolge spricht man auch von neuen, das ganze Land betreffenden Maßregeln. Fast man nur die gegenwärtige Situation, die durch eine verkehrte Politik im ganzen Reiche herrschende Verwirrung und den sich für Oesterreich immer mehr verdüstenden Horizont in den auswärtigen Angelegenheiten in's Auge, so könnte es nicht überraschen, wenn wieder eines schönen Tages eine vollständige Systemänderung eintreten würde. Auf welcher Grundlage diese erfolgen müßte, daß vor allem Ungarn wieder seine berechtigte Stellung im Staate eingeräumt und sich dessen Mitwirkung bei der Neugestaltung des Reiches verschafft werden müßte, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. Aber rasch muß das geschehen, was schließlich doch nicht ausbleiben kann, denn die Stimmung im Lande hat einen derartigen Grad der Aufregung und des Mißvergnügens erreicht, daß nur das offenste und rückhaltloseste Entgegenkommen den herrschenden tiefen Groll verheuchen und die bereits ausgegebenen Hoffnungen wieder wachrufen könnte.

Was in der letzten Zeit die öffentliche Meinung vielfach beschäftigt, sind die in mehreren Theilen des Landes vorgenommenen Verhaftungen, wobei man ausschließlich das k. k. Militär beschäftigt sah und worüber die heutige „P. S.“ einige mysteriöse Andeutungen gibt, denzufolge es sich hiebei um einen Angriff auf die Kriegsmacht des Staates handelt, welches Vergehen nach der Militärjurisdiktionnorm, ohne Rücksicht auf die persönliche Eigenschaft des Thäters, zur Kompetenz des Militärgerichts gehört. Dieses Vergehens soll sowohl der in Pest verhaftete und bereits nach Komorn abgeführte Arpad Hindy, als auch ein zur Haft gebrachter politischer Emmissar, Namens Viola, beschuldigt sein.

Eine aus Pest vorliegende Korrespondenz meldet dagegen, daß die sich über einen großen Theil des südwestlichen Ungarns ausdehnenden Verhaftungen der verdächtigsten Personen mit der Gefangennahme eines gewissen Gáal zusammenhängen; bei diesem Manne wurden Schriften von wesentlich kompromittirendem Inhalt gefunden, die sich, wie man dem Korrespondenten mittheilt, hauptsächlich auf die Organisation von Honvédhaaren beziehen sollen. Gáal soll jetzt aus Italien gekommen sein, aber nicht identisch mit jenem Schwindler sein, der sich dort eine Weile bei der Organisation einer ungarischen Legion bemerkbar machte.

Neßt dem Siebenbürger Landtag sind die Vorgänge in den Komitaten der Hauptgegenstand, welchem die ungarischen Blätter ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Gelegenheit dieses letzteren Gegenstandes widmet „P. S.“ dem System der k. k. Kommissäre einige Bemerkungen. Unsere Geseße, sagt dieses Blatt, verbieten in außerordentlichen Fällen nicht die Ernennung der k. k. Kommissäre; allein der V. G. N. 1805 protestirt dagegen, daß diese Kommissariate zu einem System erhoben werden. Wenn in einem außerordentlichen Fall ein k. k. Kommissär nötig ist, so darf nur ein solcher Mann zum k. k. Kommissär ernannt werden, der in keinem geringeren Ansehen steht, als Diejenigen, gegen welche eine Untersuchung zu leiten hat. An dieser Geseßbestimmung hielten vor 1848 alle unsere Diktaturen fest. — Meistens finden wir Obergespáne, Reichswürdenträger in der Reihe der k. k. Kommissäre. Wie stehen wir jetzt in Bezug auf diese Verordnungen des Geseßes? Vor Allem finden wir, daß die k. k. Kommissariate vollständig organisiert werden; und man rekrutirt die Kommissäre meistens aus den Reihen der ausgedienten Beamten des gestürzten Systems. — Laut dem oben angeführten Geseß haben die k. k. Kommissäre nur den Wirkungsbereich, daß sie eine gegebene Sache untersuchen, und dann das Resultat der Untersuchung einem gesetzlichen Gericht vorlegen. Der 58. G. N. 1723 protestirt dagegen, daß die Komitatsbeschlüsse, sei es durch den Obergespan, sei es durch wen immer verändert werden. Den Fall aber, daß eine Jurisdiktion suspendirt wurde, haben unsere Geseße gar nicht vorausgesetzt. Ist doch die Jurisdiktion unsterblich; und der 16. G. N. 1848 verordnet, daß die Komitats-Kommissionen bis zur Organisation der Komitate, im Wege der Geseßgebung in ihrem vollen Wirkungsbereich aufrecht erhalten werden. Von wie anderen Grundsätzen geht die Anstruktion aus, welche die Hofkanzlei für die neuen k. k.

Kommissäre herausgegeben hat. — Die Komitate werden angeklagt, daß sie ihre Berechtigung mißbrauchten, als sie die Auflösung des Landtags anbelangend, sich in eine Interpretation des Majestätsrechts einließen. Und was hat die Hofkanzlei? Gibt es ein wichtigeres Majestätsrecht, als die Geseßgebung? Und siehe da, die Kommissär-Anstruktion nimmt dieses Majestätsrecht für die Hofkanzlei in Anspruch, indem sie ein neues Komitatsystem oktroyirt. Ueber den siebenbürgischen Landtag schreibt man dem „M. S.“ aus Klausenburg: Im Allgemeinen ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß aus dem Landtag etwas werde, daß er aber am 4. November eröffnet werde, das halte ich für beinahe unmöglich. Meines Erachtens kann man sicher erwarten und zwar schon in den nächsten Tagen, daß das k. k. Gubernium eine Repräsentation gegen die k. k. Verordnung nach Wien senden werde. Die Mangelhaftigkeit der Verordnung, die Unmöglichkeit, dieselbe bis zum November in Ausführung zu bringen und vor allem ihre Ungefeglichkeit wäre es, was den erwähnten Schritt veranlaßt. Nach einer Meldung des „M. S.“ hat das Siebenbürger Gubernium bereits am 3. d. beschlossen, gegen das Einberufungsreskript eine Repräsentation zu richten. Die ungarische Intelligenz in Klausenburg aber hat einem von dort nach Pest eingelangten verlässlichen Privatschreiber zufolge-beschlossen, den Landtag in Karlsburg nicht zu beschicken.

## Aus den Komitaten.

Die Beamten des Pesther Komitats hielten vorgestern eine Konferenz, in welcher sie einige Punkte festsetzten, nach welchen bis auf weitere höhere Verfügung der allernothwendigste Theil der Amtsgeschäfte fortgeführt werden soll. Demzufolge muß der Oberarchivar im Amt verbleiben, um die anlangenden Zuschriften in Empfang zu nehmen, zu registriren u. s. w. Ebenso der Depostiten-Kassier, welcher die mit der Post anlangenden Gelder zu empfangen hat. Den Waisenturatoren wird zum Schutz der Waisen Vollmacht erteilt, in gewissen Fällen unter ihrer Verantwortlichkeit Verfügungen zu treffen. In Zivil-Prozessen, deren Tagsetzung noch vor der Abandlung festgesetzt wurde, werden die Parteien ermahnt, zur Vermeidung von Rechtsnachteilen an den festgesetzten Tagen zur Verhandlung im Archiv zu erscheinen. — Der Kassellan des Komitathauses muß seinen Dienst weiter versehen, die von der Feldpolizei eingebrachten Häftlinge in Empfang nehmen und in deren Verpflegung sorgen u. s. w. Ein Zerkürar „An die“ Sicherheits-Kommissäre auf dem Lande ermahnt diese bis auf weiteres zu fungiren und in Ermanglung der Vizegespáne sich mit dem im Amt verbleibenden Oberarchivar in Rapport zu setzen.

Das Zalaer Komitat hat in seiner am 1. d. begonnenen Generalkongregation folgenden Antrag des Repräsentanten Barcza angenommen: 1. Die Komitatskommission weicht nur der Gewalt. 2. Die ungesetzlichen Verordnungen werden beseitigt und nicht vollzogen. 3. Gegen die Ernennung von Kommissären und gegen die ungesetzliche Kreirung von Kommissionen wird feierlich Protest erhoben. 4. Den Beamten wird die Vollziehung der ungesetzlichen Verordnungen verboten.

„P. S.“ schreibt: „Im Zaränder Komitat hat der reaktionäre Beamtenkörper des Herrn Pipos beschlossen, daß Zarand wieder zu Siebenbürgen gehören soll, obschon auch die gegenwärtige österrreichische Regierung anerkannt, daß es zu Ungarn gehört. Die Herren wenden sich also gegen dieselbe Regierung, deren Interessen sie bis zum Außersten verteidigen.“ (Ein Siebenbürger Blatt meldet dieß mit den Worten: Die Rumänen des Zaránd-Komitats beschloßen u. c. c.)

Ueber die jüngste Repräsentanten-Sitzung der Stadt Debreczin schreibt der Korrespondent des „M. Drf.“: Die Verordnung der Statthalterei betreffend die Auflösung der Honvédunterstützungs-Vereine wurde ad acta gelegt, desgleichen die Verordnungen bezüglich Einführung und Stempelung der Legitimationskarten. Duncombe's Brief wurde unter großer Begeisterung vorgelesen und zur erfreulichen Kenntniß genommen. Gegen die Verordnung der Statthalterei, daß unter Aufsicht des ernannten königlichen Kommissärs, Statthaltereraths Szabó János, die von Maria Theresia gemachte Waisenfundation zu 30,000 fl. in drei Theile — für die röm. kath., reformirten und lutheranischen Waisen — getheilt, und besondere Waisenfürsorge freier werden, wurde in Rücksicht auf die historische Rechtskontinuität und den Handel, der es nicht gestattet, diese städtische Stiftung vom konfessionellen Standpunkt zu betrachten, eine energische Repräsentation gerichtet. Diese Stiftung wurde bisher stets durch die Stadt manipulirt und diente ohne Unterschied der Religion zur Unterstützung aller hilflosen Waisen, und daß sie in guten Händen sei, beweist der Umstand, daß sie trotz der dazwischen gekommenen Devaluation auf 200,000 fl. angewachsen ist. Der Korrespondent fügt noch hinzu, daß die Stiftungssumme ein Geschenk der Stadt Debreczin an Maria Theresia war, welches dieselbe wieder zurückgab.

Aus der Stadt Schemnitz, deren Beschlüsse wir jüngst mittheilten, wird nachträglich gemeldet, daß bei der Vorlesung des Protokolls an die zahlreichen slavischen Repräsentanten die Frage gestellt wurde, ob das Protokoll auch in slavischer Sprache vorgelesen werden soll. Alle antworteten einstimmig mit Nein! und daß die Vorlesung in ungarischer Sprache genügend sei. Nichtsdestoweniger trug der Obernotär die gefassten Beschlüsse auszugeweiße auch in slavischer Sprache vor.

## Die „Times“ über Preußen und Frankreich.

Der „Times“-Artikel über die preussisch-französische Allianz, von der uns bereits der Telegraph zu erzählen wußte, enthält in seinem wesentlichen Inhalte Folgendes: Es ist nichts Wahres an der abgedroschenen Bemerkung, daß Individuen und Nationen sich gleich sehr durch ihre wirklichen Interessen bestimmen lassen. Sie lassen sich nicht einmal durch ihr vermeintliches Interesse bestimmen. Leidenschaften und Vorurtheile, Neigungen und Abneigungen üben ihre volle Macht im politischen so gut, wie im Privatleben. Wäre das Interesse der einzige Führer, so könnte es nichts Herzlicheres geben, als das Einvernehmen zwischen England und Preußen. Wir können auf keinen einzigen Punkt hindeuten, in welchem ihre Interessen nicht unbedingt identisch wären. Die preussische Monarchie ist 160 Jahre alt und zweimal während dieses Zeitraums — im siebenjährigen und im Napoleonischen Krieg — socht Preußen an Englands Seite auf Tod und Leben gegen Frankreich. Beide sind protestantische Mächte. Es ist im Interesse Englands, Deutschland als Gegengewicht wider Frankreich gerichtet zu sehen; und zwar geeinigt lieber unter dem leitenden protestantischen Staat, als dem katholischen, und lieber unter einem Staate, der kein Ungarn und Venetien hat, wodurch seine Aufmerksamkeit abgezogen und seine Macht geschwächt wird. Die Behauptungen, obgleich gewiß nicht die Handlungen Preußens, lassen uns glauben, daß auch Preußen dies für sein Interesse hält. Wir haben uns bemüht, durch eine eheliche Verbindung die Bande der Freundschaft zwischen beiden Nationen enger zu knüpfen. Bei all diesen gemeinsamen Gegenständen unserer Wünsche ist kein Anlaß zu einer kompromittirenden, politischen oder martialischen Nebenbuhlerei zwischen England und Preußen vorhanden. England stützt sich vorzugsweise auf seine Seemacht, Preußen ganz auf seine Landarmee, die eine der zahlreichsten in Europa ist. England ist ein Fabrikland, Preußen treibt vorzugsweise Landwirtschaft.

Beide Nationen sind Sprossen der großen teutonischen Familie; jede spricht eine Sprache, die der andern verwandt und auf denselben Ursprung zurückzuführen ist, und beide bilden einen scharfen Gegensatz zu den lateinischen Nationen im Westen und Südwesten von Europa. Man sollte denken, daß zwei so gestellte Nationen nicht umhin könnten, mit dem englischen Edelmann in Cannings „Anti-Jakobiner“ auszurufen: „Wir fällt plötzlich der Gedanke ein, schwören wir uns ewige Freundschaft!“ Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Ungeachtet all der Actigkeiten, die man sich bei den neulichen Mandövers am Rhein sagte, fühlen wir, daß die gegenseitige Sympathie fehlt, und daß die beiden Nationen aus Mangel an Sympathie sehr wenig nach einander fragen. Wir können es nicht anders machen; wir können es nur für jetzt bedauern und hoffen, daß es in der Zukunft damit besser werden wird. Durch die Pariser Blätter geht ein Gerücht, daß Preußen es müde sei, auf Englands Freundschaft zu harren und eine neue Kombination in der merkwürdigen Form einer französischen Allianz versuchen wolle. Wir haben gezeigt, daß die Interessen Preußens und Englands dieselben sind und wir dürfen hinzufügen, daß unserer Anschauung nach Preußen bei einer solchen Allianz weit mehr interessiert ist als England. Der Grund, warum die Staatsmänner beider Länder eine Allianz zwischen ihnen für ausnehmend wünschenswerth hielten, ist die gemeinsame Gefahr, mit der der Ehrgeiz Frankreichs sie beehrte. Sollte Preußen angegriffen werden — und wir gestehen, daß uns dies täglich wahrscheinlicher vorkommt — so könnten die Flotten und Heere Englands ihm die unschätzbaren Dienste leisten, während, wenn ein Krieg gegen England ausbräche, die preussische Armee, die ein langhin gestrecktes Gebiet inne hat, wenig gegen eine wohl verteidigte Grenze ausrichten und durchaus nichts thun könnte, um gleich den Holländern im Jahre 1588, die Gefahren einer Seemission von England abzuhalten. Wir selbst daher können das Gerücht von einer französisch-preussischen Allianz mit ziemlichem Gleichmuth anhören. Wenn ein solches Beginnen mit Bangigkeit erfüllen sollte, das ist das preussische Volk. Wenn eine Nation sich von einer andern bedroht sieht, thut sie ohne Zweifel klug daran, sich nach Allianzen zum Schutze gegen den kommenden Sturm umzusehen; aber sie sucht ihre Bundesgenossen überall, nur nicht da, von wo der Angriff droht. Preußen, welches so lange in Beforgniß vor einem französischen Anfall schwebte, könnte sich ininger an England anschließen, könnte seine Mißbilligkeiten mit Oesterreich beilegen, könnte um den Beistand Rußlands werben, und sich im Rath Italien's und Spanien's gute Meinungen zu gewinnen suchen. Eine Allianz mit jeder Macht wäre politisch, außer mit der einen, von der sie eine Gefahr erwartet. Eine Allianz mit Frankreich kann die Vorriht der preussischen Regierung einschläfern, bietet aber nicht die geringste Sicherheit für den Fall, daß dem Kaiser der Zeitpunkt gekommen schiene, seiner Armee frische Arbeit zu geben und Deutschland sich zum Tummelplatz zu wählen. Welcher Schutz würde eine Allianz unter solchen Umständen gewähren?

Einmal vom Zwang der Verträge emanzipirt, kann Frankreich ebenso gut die Rheingrenze von einem preussischen, wie die westlichen Alpenabhänge von einem sardinischen Militär zurückfordern.

Der Name des Staates, dessen Gebiet man braucht, macht gar keinen Unterschied. Es ist ebenso leicht, einen Allirten zu herauben, wie einen Freund, und einen Freund, wie einen Bekannten. Aber während eine Allianz mit Frankreich im Falle eines Krieges nicht der geringste Schutz für Preußen

wäre, würde sie Preussens Stellung in Deutschland wesentlich bloßstellen. Der Umstand allein, daß Preußen die Allianz Frankreichs nachsuchte, würde ihm sofort alle jene kleinen deutschen Staaten abwendig machen, die eine gemeinsame Furcht und eine gemeinsame Gefahr sonst unter keine Fahnen geführt haben würde. Wir haben nicht gehört, daß Oesterreich die Allianz Frankreichs gesucht hat, und wir erwarten dies nicht zu hören. Oesterreich könnte einen solchen Schritt nur als gegen sich gerichtet ansehen, und würde weniger geneigt sein, Preußen in der Stunde der Noth zu Hilfe zu kommen. Alles was eine französische Allianz bewirken könnte, wäre daher, Preußen Schwierigkeiten in den Weg zu legen und seine Macht, den deutschen Kleinstaaten im Falle eines französischen Angriffes beizustehen, zu neutralisieren.

Es scheint wirklich, als wolle es die traurige Feststellung im Revolutionskrieg am Schluß des vorigen Jahrhunderts so verderbliche Folgen für Deutschland und es selbst gehabt hat, von Neuem in Scene zu setzen. Zufrieden, daß es selbst verschont blieb, ließ Preußen die Bildung des Rheinbundes zu, ließ die Franzosen zweimal als Sieger bei Wien vordringen, ohne die geringste Anstrengung zur Abwendung der drohenden Gefahr zu machen, bis es zuletzt, als ihm keine Wahl außer Krieg oder Unterwerfung geblieben war, die ganze Wucht der siegreichen Waffen Napoleons allein zu bestehen hatte. Es ist keine Zeit zu trödeln oder zu fabeln. Wenn Preußen sich behaupten soll, so muß es dazu all seine eigene Kraft aufbieten, und die Kraft all der Stützen, die es sich zu gewinnen vermag. Es ist hinreichend gewarnt worden, und hat volllauf Zeit gehabt, sich in Bereitschaft zu setzen. Wenn es diese Zeit dazu verwendet, sich seine Freunde zu entfremden und seine Feinde zu stärken, so wird es sich weder verwundern noch beklagen dürfen, falls es wieder von dem Unglück von 1806 betroffen wird.

## Der Rhein und die Weichsel.

(Schluß.)

Die Gebirge sind mit dem Meere die wirklich natürliche Grenze eines großen Landes. Auf ihren Gipfeln geht eine wahrhaftige Theilung vor sich, eine Theilung der Gewässer, der Erzeugnisse, des Klimas und der Rassen. Das Massif des Montblanc und die Kette des kleinen St. Bernhard vertheilt die Alpen auf wunderbare Weise unsere Grenzen der Alpen der Dauphiné. Auf der einen Seite Frankreich, auf der anderen Seite Italien: das ist klar, präcis und mathematisch. Werden wir, um aus dem Rheine eine Grenze zu machen, bis an seine Quellen hinaufgehen? Das wäre logisch. Werden wir nun von Schaffhausen den Schwarzwald erklimmen und seinen östlichen Abhang mit Festungen bedecken? Das wäre notwendig. Und werden wir von da den Taunus und dessen Abzweigungen bis zum Siebengebirge überschreiten gegenüber von Bonn, um dann wieder den Wasserfaden zu verlassen, welcher in die Ebene zurückgeführt ist und in vollen Strömen sich ergießt? Und doch wäre das die unumgängliche Alternative: entweder die beiden Ufer oder nichts; das ganze Becken, um das Thal zu vertheidigen, die Bergflanken des rechten Ufers oder jene des linken Ufers, es gibt da keine Mitte. Der Besitz der Mitte des Flusses würde uns nur eine unbedeutende Vertheidigungslinie gewähren, die wir stets beim ersten Angriffe aufgeben müßten, um uns hinter eine wirklich strategische Linie zurückzuziehen. Denken jene, welche die Rheingrenze mit der größten Energie begehren, an all diese Folgen?

## Feuilleton.

### Ein Nabob.

Novelle nach dem Holländischen, von B.  
(Fortsetzung. — Siehe Nr. 252.)

Er fühlte sich, in Erinnerung an seinen, ihm zwar zum herzlichen Bedürfnisse gewordenen und im Ganzen lieben und werthen Seremias, von dessen schrecklicher Trockenheit und entsetzlicher Wahrheitsliebe jedoch er, wie an diesem Morgen, die schauerhaftesten Sarkasmen zu dulden hatte, in dieser Stunde so glücklich, wie ein vom strengen Hofmeister freigelassener Knabe, und schwelgte in diesen einfachen Genüssen mit der seligen Trunkenheit eines Opiumrauchers; gewiß, es gibt keinen weiteren bestimmteren Begriff im großen Reiche des menschlichen Denkens als den — vom Glück, und Niemand belächle mitleidig irgend eine Aeußerung desselben, und wäre sie die armseligste, seltsamste, wunderlichste. Genug, Herr Vanderkrak war in diesem Augenblicke glücklich und beschloß bei sich, von nun an das Vergnügen in dieser und ähnlicher Weise wiederholt aufzusuchen. An diesen unschuldigen Voratz schloß sich der verwandte Gedanke, die Menschen nicht länger zu fliehen, sondern ihren Umgang zu suchen und löbliche Bekanntschaften anzuknüpfen.

„Damit kannst du ja gleich beginnen“, sagte er sich, indem er über das Journal, worin er nur zerstreut gelesen, hinweg im Salon umherblickte und die wenigen Gäste aufmerksam betrachtete.

Von dieser kurzen Zimmerreise zurückkehrend, ruhte sein freundliches Auge auf einem schönen jungen Manne, oder vielmehr einem Jünglinge von etwa zwanzig Jahren aus, den er, wahrscheinlich aus dem reinmenschlichen Grunde, weil man das Nächste gewöhnlich erst zuletzt bemerkt, bis jetzt nicht gewahr worden war, da derselbe nur drei Schritte von ihm an einem Tischchen saß.

Herr Vanderkrak besah sich nun seinen jungen Nachbarn genau und fand vor Allem, daß derselbe, obgleich einfach, eben so anständig gekleidet, als angenehm und edel von Gestalt und Haltung war. Was ihm aber so gleich das menschenfreundliche Herz belemmte, war der Ausdruck tiefer Wehmuth in den schönen Zügen des jugendlichen Unbekannten, der leise gesenkten Hauptes mit über der Brust gekreuzten Armen regungslos darsaß und über seine kleine Tasse weg gerade vor sich hinstarrte, gleich als hätte er der ganzen Welt vergessen.

Sind sie geneigt, ihre Absichten so weit zu erstrecken? Würden sie nicht die Ersten sein, um vor einem so beträchtlichen Zuwachse an Gebiet zurückzuschrecken? Den Punkt ausgenommen, wo das deutsche Ufer ohne Eiferjucht auf das französische blickt, jenseits oder diesseits würde ein jeder Mittelweg keine andere Wirkung haben, als hier dem Nationalstolze zu schmeicheln, um dort ihm eine tiefe Wunde zu versetzen.

Eine andere Ideenreihe scheint uns noch wichtiger, als die strategischen Erwägungen, und nöthigt uns, die moralische Wirkung näher zu betrachten, welche für Frankreich eine Ausdehnung bis an den Rhein haben würde. Unser Land verdankt seinen bewundernswürdigen Zusammenhalt verschiedenen Ursachen, unter welchen das glückliche Verhältniß der Elemente, die zur Bildung seiner Bevölkerung beigetragen haben, den ersten Rang einnimmt. Der politische und centralisirende Genius der Römer hat sich daselbst mit dem föderativen und kriegerischen Geiste der Gallier vereinigt, ohne ihn zu absorbieren, mit den Ueberlieferungen der feudalen Unabhängigkeit und der repräsentativen Freiheit der germanischen Stämme. In dieser providentialen Mischung haben die Lateiner ihre literarische Civilisation, die Gallier ihren kriegerischen und geselligen Geist, die Franken den arbeitsamen und festen Charakter der Germanen mitgebracht. Vielleicht haben wir einen Augenblick uns zu Deutschland hingeneigt, der Anschluß von Nizza und Savoyen hat das Gleichgewicht wieder hergestellt; hüten wir uns davor, daselbst wieder zu brechen.

Ein homogenes Volk kann diese vorzügliche Eigenschaft nicht ohne Gefahr ändern, indem es eine zu starke Dosis von fremden Elementen in seinen Schoß aufnimmt. Es verhält sich mit den Völkern, wie mit den Metallen; es genügt nicht, den Wahrverwandtschaften Rechnung zu tragen, man muß auch die Verhältnisse messen. Die Verschmelzung kann ihnen neue Tugenden mittheilen; aber wird das Maß überschritten, so erhält man bloß ein zerbrechliches Metall ohne Festigkeit, das unfähig ist, die Härzung auszuhalten.

Der Elsassler ist ein eben so guter Franzose als der Normanne und der Gasconner; er hat seine engere Verbindung mit Frankreich mit seinem Blute befestigt; er hat an den Grenzen von Lothringen Sprache und Stammesgenossen vorgefunden, und ist leicht mit ihnen verschmolzen. Man nehme aber an, daß zu dieser Million französischer Deutschen, die unfähig sind, ihre Autonomie zu verlangen, und die bloß nützlich sind, um der „französischen Leichtgläubigkeit“ eine festere Grundlage zu geben, noch drei oder vier Millionen germanisch gekleideter Deutschen hinzukommen, und die fähig wären, eine imposante Gruppe zu bilden, welche stets von dem ihnen innewohnenden Geiste, von ihren National-Ueberlieferungen, ihren Sitten, ihrer Sprache sich aufgefördert fühlten, dem Mutterlande sich anzuschließen, — und man wird begreifen, welche Verlegenheiten im Innern daraus entspringen und welche Gefahren beim ersten Zusammenstoße mit dem Auslande daraus erfolgen könnten. — Läßt sich vorhersehen, was die Rheinlande wie Köln und Mainz, vom Geiste municipaler Unabhängigkeit befeelt und Straßburg mit sich reisend, in einem gegebenen Augenblicke für keine der Unruhe in den Staat bringen könnten, indem sie versuchen, den Rheinbund zu erneuern? Leere Besprechungen! wird man sagen. Doch sind sie nicht so leer, um sich nicht zu fragen, ob einige für einen Anschluß der Rhein-

„Der arme junge Mensch“, sprach der gute Herr Vanderkrak zu sich, ihn mit immer regerer Theilnahme betrachtend, „wie blaß und kummervoll er aussieht, trotz seiner schönen, blauen Augen und blonder Locken! Er ist unglücklich, ohne Zweifel; wahrscheinlich hoffnungslos verliebt. Da könntest Du ihm freilich nicht helfen, denn Du suchst ja selbst ein zweites Ich. Aber — vielleicht wäre ihm mit Geld genügt, vielleicht könnte er dann heirathen. Was immer es sei, rede ihn an, es wird sich ja dann zeigen; fürwahr, es verlangt mich zu erfahren, was ihn so traurig macht; also frisch, Christofomus!“

Nun fing er auf dem gutgepolsterten Rundsitze der Fensterbrüstung von der Linken zur Rechten zu rutschen an, bis er dem Tischchen des Fremden so nahe kam, daß er ihn fähig halblaut ansprechen konnte; was er auch nach einigem Räuspern und freundlichem Gesichterschneiden in geistreicher Weise bewerkstelligte, indem er sagte:

„Es ist doch schön, wenn es am ersten Mai schon ist!“

Der also Angeredete fuhr beinahe erschreckt aus seiner Zerstreuung oder vielmehr seinem düstern Hinbrüten auf und wendete sich rasch Herrn Vanderkrak zu, dessen müßige Einleitung ihm offenbar entgangen, da er tief aufseufzend und erdrosselnd erwiderte:

„Ich danke ergebenst, ich rauche nicht.“

„Mynheer hatte bei seiner Gesprächseröffnung vor dem jungen Manne einige anmüthige wellenförmige Schwingungen mit seiner weißen Thonpfeife versucht, was den Irrthum desselben erklären mag.“

„Es herrscht hier ein kleines Mißverständnis“, fuhr Herr Vanderkrak gemüthlich verlegen fort, „denn ich erlaubte mir nicht, Ihnen Tabak anzubieten, sondern bemerkte bloß, daß es heute ganz außerordentlich schön sei.“

„Aber nur für den“ entgegnete der Jüngling sehr ernst, „in dessen Brust es heiter aussieht.“

„Dies scheint bei Ihnen nicht der Fall; doch — Sie verzeihen — ist herzliche Theilnahme — ich möchte alle Menschen glücklich sehen, ich —“

„Sind Sie es selbst?“

„Ob ich es bin? — Glücklich, meinen Sie?“

„Ja, Herr.“

„Wahrhaftig, das weiß ich in diesem Augenblicke selbst nicht! das war eine kitzliche Frage, das.“

„Nun, die äußeren Abzeichen des Glückes haben Sie: gesundes Aussehen, Behaglichkeit und schimmernde Gaben der Götter, die in der Wahl ihrer Günstlinge von sehr interessanter Launenhaftigkeit ist.“

„Sie lächeln so bitter dazu, daß —“

„Ich wollte Sie nicht verletzen, mein Herr.“

proving an Frankreich günstige Anzeichen ein sicherer Beweis großer Liebe für uns seien. Segen wir uns nicht der Gefahr aus, um den Preis von mehr scheinbaren als wirklichen Vorteilen das wunderbare Gleichgewicht unserer Kräfte zu stören und seien wir weise genug, an uns die Frage zu richten, ob hier nicht ein Keim des Uebelbefindens und der Schwäche liege, den wir am Rheine finden würden.

Man darf indessen nicht behaupten, daß unsere östliche Grenze für immer bleiben müsse, was die Diplomaten von 1815 daraus gemacht. Ohne unseren Nationalstolz einzumischen, welcher auf dem Punkt, auf dem wir uns in Europa befinden, der Gefahr ausgesetzt wäre, in der Geschichte zu einer nutzlosen Eitelkeit herabzusinken, ist es gestattet, gegen eine Linie Verwahrung einzulegen, welche dem Feinde unsere Thäler von Lothringen und unsere Ebenen von der Campagne systematisch geöffnet hat, welche die Linien unserer Grenze durchbrochen hat, um uns die von uns besetzten Städte wie Landau und die von uns gebauten, wie Saarlouis, zu entreißen. Von dieser Seite der Pfalz und Rheinpreußen könnte eine Verichtigung der Grenze von der Gerechtigkeit geboten, von der Klugheit empfohlen werden. Sie würde den unschätzbaren Vorteil haben, der Notwendigkeit unserer Vertheidigung zu entsprechen. Ohne den Nationalstolz Deutschlands zu reizen, würde sie unsere eingewurzelte Leidenschaft für den Rhein beruhigen, und zugleich die jüngsten Befürchtungen der germanischen Bevölkerung. Diese Linie würde definitiv sein, da sie auf gegenseitiger Zustimmung beruht, und der Traum, welcher diesseit des Rheines so vielen Gemüthern so theuer ist, aber wie ein Alp auf Deutschland und Belgien lastet, würde für immer schwinden. Wegen Antwerpen beruhigt würde England die Ausdehnung unseres Einflusses im Mittelmeere mit weniger Mißtrauen ansehen, und unser fester gewordenes Bündniß mit dieser Macht würde uns gestatten, das Werk der Gerechtigkeit und der Vergeltung in Europa fortzusetzen, zu welchem ein großer Herrscher uns die Bahn eröffnet hat. Weit entfernt, ein Gegenstand der Befürchtung für andere Völker zu sein, würden wir das Werkzeug des Friedens und des Schiedsrichters geworden sein, welches das politische Genie Heinrich's IV. vor Augen gehabt hat; wir beanspruchen keine schönere Eroberung.

Deutschland hätte somit Unrecht, von Frankreich nur Gefahren zu befürchten; seine Furcht möge die Waffen niederlegen und unser Groll wird schwinden! Die Gefahr für Deutschland kommt nicht vom Westen, da es dieselbe beschwören kann, wenn es will, sie steht an der östlichen Grenze. Es hat nicht Frankreich zu fürchten, sondern Rußland.

Gleich allen jungen Nationen, hat Rußland Eroberungs- und Ausdehnungsgehrnisse, aus welchen ihm ein Verwurf zu machen kindisch wäre, aber gegen die man sich wahren muß. Bis in seine Eingeweide geschwächt und erschüttert in Folge der Einführung einer neuen Ordnung, wird es bald die verlorne Kraft wiedergewinnen und verhundertsacht haben. Die intelligenten, müthigen und dem freihethlichen Leben zugethanen neuen Völker werden, dies muß vorgeesehen werden, unumgängliche Lust hegen, sich über glücklichere Gegenden zu ergießen, und indem sie sich verfeinern, werden sie eine der zarteren Lebensweise günstiger Sonne suchen. Zu wiederholten Malen in diesem Jahrhundert haben wir sie sich auf den Süden stürzen gesehen. Wenn es uns gegönnt war, sie aufzuhalten und zu besetzen, so ist es doch gut, nicht zu vergessen, wie oft die Römer die Völker des Nor-

„O, das meine ich nicht; aber fast reute es mich, in Ihrer Seele einen Schmerz erweckt zu haben —“

„Der besser schlummerte, denken Sie?“

„Ja, das dachte ich.“

„Sie denken so gültig, wie Sie aussehen?“

„Ihre Aussprache des Holländischen ist —“

„Die eines Deutschen.“

„Ah, ein Deutscher! — Sie sind im Begriffe, das Kaffeehaus zu verlassen. Erlauben Sie mir eine Frage.“

„Ich bitte.“

„Haben Sie eine freie halbe Stunde?“

„Nein.“

„Ja.“

„Ich habe noch eine ganze Stunde für mich.“

„Würde ich Sie wohl bitten, mir auf einer halbstündigen Promenade das Vergnügen Ihrer Gesellschaft zu gönnen.“

„Ich folge Ihnen gerne, aber wie es um das Vergnügen durch mich stehen wird, weiß ich Ihnen nicht zu sagen.“

„Das wird sich finden; also?“

„Ich bin bereit.“

„So lassen Sie uns denn gehen?“

#### IV.

In Vanderkrak's Seele stand der Entschluß, den jungen Mann näher kennen zu lernen und ihm wo möglich zu helfen, so fest, daß weiter nichts zu wünschen blieb als, er möge in kürzerer Frist denn sein Heirathsplan zur Ausführung kommen. Er wackelte eine Weile verlegen hinstehend neben dem Fremden einher, welcher ihn um einen guten Kopf überragte, und nahm, da dieser nicht zu sprechen anfing, eben als sie aus der StraÙe in eine freiere Promenade einlenkten, herzhaft das Wort, indem er sagte:

„Junger Mann, ich bin älter als Sie. Mir fehlt zum Glück nichts als — etwas, das ich nicht gleich nennen will. Sie sehen bekümmert aus; ich bin nicht gern aufdringlich, aber ich helfe gern, wo und wie ich kann. Was mich veranlaßt, Sie um Ihr Vertrauen zu bitten, ist nicht Neugierde, sondern Theilnahme, darum — sprechen Sie.“

„Mein Herr“, versetzte der Jüngling zögernd, „mir ist schwer zu helfen; aber Sie scheinen ein edler Menschenfreund und — ich will Ihnen entdecken, wenn auch mehr aus Dankbarkeit für Ihre Theilnahme als in Erwartung, daß, — kommen Sie, wir wollen uns auf jener Bank unter dem Baume niederlassen.“

(Fortsetzung folgt.)

den aufgehalt schwemmt war Eine glei fürchten, so la über seine 60 wenn es wirk der traditionell kann er doch Nation fortleb ohnmächtig sei Walters aufzu aus der Prüfa wird es eine widerstehlicher wird. Deutse werden. Es s gen am Tage, Es ist da gegen den ma theitigen, der on der Weichl gewordenen V Unterstützung nichten, muß statt eine un wünschigen, da unabhängigen Worte von d Ist diese Völk ben und ist genossen zu ge Feinde entreißt

Deutschla Frankreich näl nen, hätte vie Mittel gesunde wert, welches scheint uns eb eine ein ähnli müßte. Inde on uns an ur fstellungen am sche Bützschä Völker mit ein Völker zu ein und seinen B dens und rich gründet werde ten hat Deut und es ist zu rie Deutschen. Es gab aufgefördert, jellen gemach kein zu den Land, das es heute noch die geman wurde. neue Eroberu den Invastion sammelt. Ni ihm weder ein noch ein Aor schiebt es für die Herrschaft Die The sie war ein Diese sind de segt. Zudem gut machen, i mäßigen Entj Deutschl das linke Ufe ser Seite bed Interesse fra seine Nahmge tig und sie w großen Lände den Ufern der der aufrüchreit der Staa

Frank Königs von Aufmerksam sich in dessen landtschaft ( von Stein) bis an die C lauft findet wohin sich a Könige währ geben sind. nach Compie Cloud statt. des Königs hiesigen deut den König u Deutschen in Königs ausg stützungen, n seit Jahren tag soll die Schon jetzt f serin nächster wollen. Da um die franz juristischen. vout, das in hiesige eidgen Bern über d neuen Aften fest, sehr ge

ein sicherer Beweis  
aus nicht der Ge-  
baren als wirklichen  
unserer Kräfte zu  
uns die Frage zu  
bestehens und der  
würden.  
daß unsere östliche  
die Diplomaten von  
ationalstolz einzu-  
m wir uns in Eu-  
in, in der Geschichte  
ist es gestattet, ge-  
welche dem Feinde  
ere Ebenen von der  
die Linien un-  
s die von uns be-  
uns gebanten, wie  
eite der Pfalz und  
der Grenze von der  
empfohlen worden.  
ten, der Notwen-  
rechen. Ohne den  
würde sie unsere ein-  
erubigen, und zu-  
emanischen Bevölker-  
da sie auf gegen-  
um, welcher dieser  
heuer ist, aber wie  
läßt, würde für  
uhigt, würde Eng-  
im Mittelmeere mit  
fester gewordenes  
statten, das Werk  
Europa fortzusetzen,  
Bahn eröffnet hat.  
Achtung für andere  
gung des Friedens  
und welches das politische  
hat; wir beanpra-  
von Frankreich nur  
ge die Waffen nie-  
! Die Gefahr für  
da es dieselbe be-  
st an der östlichen  
fürchten, sondern  
ußland Eroberungs-  
ihm einen Vorwurf  
icht man sich wahren  
icht und erschüttert  
Drenung, wird es  
und verbundertacht  
o dem freibethlichen  
dies muß vorgehen  
glücklichere Gegen-  
nern, werden sie eine  
Sonne suchen. Zu  
dert haben wir sie  
enn es uns gegdant  
so ist es doch gut,  
die Völker des Nor-  
te heute es mich, in  
haben —  
Sie?“  
assehen?“  
en ist —  
im Begriffe, das  
e mir eine Frage.“  
nde?“  
e für mich.“  
r auf einer halb-  
Ihrer Gesellschaft  
es um das Ver-  
ich Ihnen nicht zu

ausgehalten und besiegt haben, ehe sie von ihnen über-  
schwemmt wurden.  
Eine gleiche Gefahr, wird man sagen, ist nicht zu be-  
fürchten, so lange ein dem Frieden freundlich gesinnter Fürst  
über seine 60 Millionen Unterthanen herrschen wird. Und  
wenn es wirklich wahr wäre, daß Kaiser Alexander II. mit  
der traditionellen Politik seines Hauses gebrochen hätte, so  
kann er doch nicht verhindern, daß dieselbe im Herzen der  
Nation fortlebt, und der Wille eines Menschen wird stets  
schwachmüthig sein, die Bewegung eines im Gange befindlichen  
Waltens aufzuhalten. Wenn Rußland ohne Zerrissenheit  
und der Prüfung hervorgeht, in der es sich heute verzüngt,  
wird es eine solche Kraft erlangt haben, daß es mit un-  
vergleichlicher Gewalt gegen den Westen sich gedrängt fühlen  
wird. Deutschland wird sein erstes und sicherstes Opfer  
sein. Es wird überflüssig sein, den Rhein zu vertheidi-  
gen am Tage, wo die Oder besetzt sein wird.  
Es ist dieser Augenblick, der vorhergesehen worden und  
gegen den man sich wahren muß. Statt den Rhein zu ver-  
theidigen, der nicht angegriffen wird, muß sein Bollwerk sich  
an der Weichsel erheben und sich zu einer bald nothwendig  
gemordenen Vertheidigung ausrüsten. Statt Rußland seine  
Unterstützung zu gewähren, um die polnische Nation zu ver-  
stärken, müßte es einen Schild für sich daraus machen;  
statt eine unmögliche Assimilierung zu versuchen, müßte es  
wünschen, daß die zerstreuten Glieder sich wieder zu einem  
unabhängigen Volke rekonstituirten; es müßte sich mit einem  
Worte von dieser Seite Vertheidiger schaffen, statt Gegner.  
Ist diese Politik nicht von der äußersten Klugheit eingege-  
ben und ist es nicht ein doppelter Vortheil, sich Hilfs-  
genossen zu gewinnen, welche man dem gemeinschaftlichen  
Feinde entzieht?  
Deutschland, dessen liberale Tendenzen es in dem Maße  
Frankreich näher bringen, als sie es von Rußland entfernen,  
hätte vielleicht in dieser klugen Haltung das sicherste  
Mittel gefunden, sich uns zu nähern. Das Assimilierungs-  
werk, welches Preußen im Großherzogthum Posen verfolgt,  
kann uns eben so beklagenswerth und unvorsichtig, als für  
ein ähnlicher Versuch an beiden Ufern des Rheines sein  
müßte. In dem Maße, wie Preußen es aufgab, schloße es sich enger  
an uns an und gibt uns Bürgschaft, welche die schönsten  
Hoffnungen am Rheine nicht zu verfehlen vermöchten, moralis-  
che Bürgschaften, die festesten und kostbarsten, welche die  
Völker mit einander austauschen können. Preußen wird die  
Völker zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung vorbereiten,  
und seinen Beitrag zur Errichtung des Gebäudes des Frie-  
dens und richtigen Gleichgewichts liefern, das in Europa ge-  
gründet werden soll. In diesen wie in vielen anderen Punk-  
ten hat Deutschland kein anderes Interesse als das unsere,  
und es ist zu verwundern, daß so scharfsichtige Geister, wie  
die Deutschen, das nicht allgemeiner verstanden haben.  
Es gab eine Zeit, wo Frankreich durch den neuen Geist  
aufgefordert, sich die Waffe in der Hand, zum Apostel der  
Welt gemacht hat. Ueberall, wo es hintrat, legte es den  
Stein zu den neuen Freiheiten nieder, und nicht ein einziges  
Land, das es mit seinem Degen berührt, hat das Recht,  
wäre noch die heftigste Gewalt zu beklagen, die ihm an-  
gethan wurde. Für welche neue Sentenz würde Frankreich  
seine Eroberungen machen? Rußland ist im Gegentheil von  
den Invasions-Ideen besessen, es hegt sie, indem es sich  
kummelt. Rußland hat keine Mission in Europa, es bringt  
im weder eine höhere Tugend, noch eine bessere Religion,  
noch ein Atom von Freiheit. Wenn es Krieg führt, so ge-  
staltet es für sich selbst, für den Besitz, die Eroberung und  
die Herrschaft.  
Die Theilung Polens war nicht bloß ein Verbrechen,  
sie war ein großer Fehler Seitens der deutschen Mächte.  
Diese hat dem ersten Stoße der erobernden Macht aus-  
gesetzt. Indem sie eine geschwindelte Ungerechtigkeit wieder  
gut machen, würde Europa die beste Bürgschaft der regel-  
mäßigen Entfaltung seiner Geschichte wieder finden.  
Deutschland höre somit auf, seine unruhigen Blicke auf  
das linke Ufer seines schönsten Stromes zu richten, von die-  
ser Seite droht es keine ernste Gefahr, denn das wirkliche  
Interesse Frankreichs widerfährt eine solche Eroberung, und  
seine Rahmgelüste sind befriedigt. Die Gefahr ist anderweitig  
und sie wird an dem Tage beseitigt sein, wo die beiden  
großen Länder die Nothwendigkeit erkannt haben werden, an  
den Ufern der Weichsel den alten Hort der Christenheit wie-  
der aufzurichten, der berufen ist, in Zukunft die Unabhängig-  
keit der Staaten und die Freiheit der Völker zu sichern.

### Rußland.

**Frankreich.** Paris, 4. Oktober. Die Reise des  
Königs von Preußen nimmt heute allein die öffentliche  
Aufmerksamkeit in Anspruch. Graf Pourtales befindet  
sich in dessen Gefolge. Die übrigen Mitglieder der Ge-  
sellschaft (der Prinz Reuß, Graf v. Pagsfeld und Herr  
von Stein) verlassen morgen Paris, um Sr. Majestät  
bis an die Grenze entgegen zu reisen. Die Zusammen-  
kunft findet in Jeumont an der belgischen Grenze statt,  
wohin sich auch die französischen Herren begeben, die dem  
Könige während seines Aufenthaltes in Frankreich beige-  
geben sind. Der Kaiser und die Kaiserin reisen morgen  
nach Compiegne. Vorher findet ein Ministerrath in St.  
Cloud statt. Eine deutsche Demonstration zu Gunsten  
des Königs wird hier vorbereitet. Dieselbe geht von dem  
hiesigen deutschen Hilfsverein aus, der eine Adresse an  
den König unterzeichnet läßt, worin die Theilnahme der  
Deutschen im Auslande für die Glückliche Rettung des  
Königs ausgesprochen und gebannt wird für die Unter-  
stützungen, welche Sr. Majestät dem genannten Institut  
seit Jahren hat zu Theil werden lassen. Nächsten Mon-  
tag soll die Adresse in Compiegne übergeben werden. —  
Schon jetzt kündigt man an, daß der Kaiser und die Kai-  
serin nächsten Mai Nizza einen neuen Besuch machen  
wollen. Das „Pays“ bemerkt sehr naiv, dieses geschehe,  
um die französischen Gefühle dieser Provinz wieder auf-  
zufrischen. In Nizza wird jetzt auch ein neues Fort ge-  
baut, das eine Million kosten soll. — Man hat durch die  
hiesige eidgenössische Gesellschaft dem Bundesrathe in  
Bern über die Vorfälle in Bille-le-Grand eine Reihe von  
neuen Aktenstücken zugehen lassen, die, wie man voraus-  
setzt, sehr geeignet sind, dem Bundesrathe eine andere

Anschauung über diese Angelegenheit beizubringen. —  
Marshall Mac Mahon trifft großartige Anstalten, um  
bei der Krönung des Königs von Preußen in Königsberg  
den Kaiser glänzend zu vertreten. Es sind bereits über  
60,000 Fr. zu diesem Zwecke verausgabt worden. Er  
wird in der prachtvollen Karosse erscheinen, in der Graf  
Wormy den Krönungszug Alexander's II. in Moskau  
mitmachte. — Es sind neuerdings die Unterhandlungen  
zwischen der italienischen Regierung und der Gesellschaft  
Talabot über den Bau der italienischen Bahnen wieder  
angeknüpft worden. — Der Prozeß Mires wird erst Ende  
November vor dem Kassationshofe kommen.  
**Italien.** Die „Opinione“ hat mehrere Abschrif-  
ten der „Jose Vorjes“ unterzeichneten Proklama-  
tionen erhalten, die sie für eigenhändig gefertigte Ab-  
schriften hält. Wir haben bereits gemeldet, daß eine  
ganze Eselsladung von Abklatschen karlistisch-bourbonisti-  
scher Aktenstücke genommen wurde; jetzt erfahren wir  
auch, daß unter den Gefangenen sich der Adjutant von  
Vorjes befindet und daß wichtige Beweisstücke mit Be-  
schlag belegt wurden, darunter Briefe von dem General  
Vosco und dem General Lamoriciere. Der große  
Schlag, der diesmal gegen die Einheit Italiens geführt  
werden sollte, ist wieder einmal gänzlich mißlungen. —  
Die „Opinione“ vom 4. Oktober bringt folgende  
halboffizielle Erklärung: „Einige Blätter schreiben der  
Schrift über die vom Könige von Italien für die Unabhän-  
gigkeit der geistlichen Gewalt des Papstes angebotenen  
Bürgschaften einen gouvernementalen Ursprung zu.  
Wir sind bevollmächtigt, diese Gerüchte für grundlos zu  
erklären.“  
Die Marine-Kommission, welcher Herr Depretis  
und andere Marine-Offiziere angehören und in der  
General Bizio den Vorsitz führt, ist von Genua abge-  
reist, um sämtliche Häfen und Küsten Italiens zu be-  
sichtigen. Man wird mit den Inseln Elba, Sardinien  
und dem liparischen Archipel anfangen. —  
Es ist vielfach die Rede davon, die italienische Le-  
gation in London zu einer Gesandtschaft ersten Ranges  
zu erheben; ein Gleiches soll für Paris beabsichtigt wer-  
den. Doch wird wohl vorher eine der italienischen Ein-  
heit günstige Wendung in der römischen Frage eingetre-  
ten sein müssen.  
**Turien,** 2. Oktober. Wenn wir den Aeußerungen  
der kirikalischen „Armonia“ Glauben schenken dürfen, so  
handelt es sich hier um nichts Geringeres, als um die  
Abdankung des gesammten Ministeriums. Ohne die Ur-  
sache eines so wichtigen Ereignisses anzugeben, insinuiert  
das genannte Blatt, daß Baron Ricajoli sich in Folge der  
allgemeinen Unzufriedenheit zurückzöge. Ich kann aber  
die Versicherung geben, daß man in unseren offiziellen  
Kreisen nichts von der ganzen Sache weiß. Obgleich die  
Schwierigkeiten, gegen welche der Minister-Präsident an-  
zukämpfen hat, eben so bedeutend als zahlreich sind, so  
hofft er doch immer, dieselben zu bemeistern. Es  
ist natürlich, daß Ricajoli auf die Dauer nicht beide Por-  
tefeuille behalten kann, aber er denkt vorläufig und so  
lange in der römischen Frage nichts geschehen ist, durch-  
aus an keinen Rückzug. Es scheint uns in der That,  
daß zwei Ministerien in einer Hand für ein Land wie  
Italien eine zu schwere Last sind. Er wird demnach das  
Ministerium des Innern gern einem von der öffentlichen  
Meinung bezeichneten Manne übertragen, denn die Leitung  
der auswärtigen Angelegenheiten wird er unter allen  
Umständen zu behalten suchen. Vor einigen Wochen sollte  
allerdings Minghetti das Ministerium der auswärtigen  
Angelegenheiten übernehmen, aber davon ist keine Rede  
mehr.  
**Serbien.** Belgrad, 4. Oktober. Heute wurde  
der Namenstag Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich  
bei dem hiesigen Generalkonsulate gefeiert. Am Vor-  
abend kam das in Semlin befindliche Kriegsschiff vor  
Belgrad an und gab die üblichen Salven.  
Heute wurde die Messe in der hiesigen katholischen  
Kapelle abgehalten, welcher sämtliche diplomatischen Ver-  
treter der Großmächte, der fürstliche Predikant und der  
Stadtpräsident, dann einige österreichische Offiziere von  
Semlin und Pancsova beiwohnten. Der österreichische  
Generalkonsul, Herr Oberstlieutenant Borovitzka, gab ge-  
stern Abends ein Diner, an welchem die oberwähnten  
Herren Theil nahmen.  
Es waren auch sämtliche fürstliche hohen Würden-  
träger und die Stabsoffiziere eingeladen worden, allein  
diese waren in Folge des unanständigen Benehmens des  
Herrn Borovitzka auf dem Balle und der Nichtannahme  
der Herausforderung nicht erschienen.  
Bei dem guten Einvernehmen, welches zwischen der  
österreichischen und der fürstlichen Regierung herrscht,  
hat dieser Umstand nicht verschleht, auf Herrn Bo-  
rovitzka einen ziemlich starken Eindruck anzubringen, und es  
ist wohl vorauszusetzen, daß die österreichische Re-  
gierung dessen unverantwortliches Benehmen mißbilli-  
gen wird.  
Sollte aber das Gegentheil geschehen, und er  
auf seinem gegenwärtigen Posten belassen werden, so  
läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß er die grobe Be-  
leidigung absichtlich und planmäßig verübte, um einen  
Konflikt herbeizuführen.  
Die Musik des deutsch-banater Grenz-Regiments ist  
gestern hier angekommen, und spielte des Abends abwech-  
selnd mit der türkischen vor dem Konsulats-Gebäude.  
Der hiesige Pascha keierte sich gestern, recht-  
zeitig zum Diner zu erscheinen, während er auf  
den serbischen Ball zu kommen keine Lust hatte.  
Vor dem fürstlichen Konak spielte ebenfalls die Musik  
des deutsch-banater Regiments, und wurde vom Fürsten  
mit 30 Dukaten beschenkt.  
Das fürstliche Offizier-Korps gab gestern Abends  
ebenfalls ein Diner und zwar zu Ehren des Herrn Be-  
vrem Radobits, welchen das Loos getroffen hatte, Herrn  
Borovitzka zu fordern.  
Die durch viele Zeitungen verbreitete Nachricht,

welche auch in ihrem Blatte aufgenommen wurde, daß  
200 Serben über die Drina nach Bosnien eingefallen  
sind, ist vollkommen unbegründet. (Grenzbt.)  
**Tagesneuigkeiten.**  
\* Aus Wien, 7. Oktober wird uns geschrieben:  
In dem Vorstadtbezirke Wieden wird seit einigen Tagen  
nachfolgende Einladung in Tausenden von Exemplaren  
folportirt: „Ew. Wohlgeboren! Von Seite der Gemeinde-  
vertretungen des IV. Wahlbezirkes ist der Wunsch aus-  
gegangen, Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister Ritter  
v. Schmerling eine Vertrauens-Adresse zu überreichen.  
Ew. Wohlgeboren werden zur Unterfertigung dieser Adresse,  
wovon ein Exemplar in der Gemeindeamtskanzlei Wieden  
vom 5. bis einschließig 13. Oktober 1861 täglich von 9  
bis 12 Uhr Vormittags, dann von 3 bis 6 Uhr Nach-  
mittags zur Einsicht aufliegt, höflichst eingeladen. Ge-  
meinde-Vorsteher Wieden, Wien, am 3. Oktober 1861.“  
Allen Anschein nach geht diese Einladung von den alten  
Gemeindevorständen und Ausschüssen aus, da, wie uns  
berichtet wird, die Gemeinderäthe jenes Bezirkes von die-  
sem Unternehmen nichts wissen. Was mit dieser Ver-  
trauens-Adresse bezweckt werden soll, läßt sich nicht leicht  
sagen. Wer Vertrauens-Adressen erläßt, muß auch das  
Recht haben, Mißtrauensvoten zu geben und Letzteres  
werden sich doch die Wiedener Gemeindevorsteher nicht  
anmaßen wollen! Oder will man etwa den üblichen Ein-  
druck, den die Wiedener Vertrauens-Adresse an Smolka  
an gewissen Orten hervorgebracht hat, durch die jetzt ver-  
breitete Adresse paralytisiren und die loyale Gesinnung die-  
ser Vorstadt in den Augen der Regierung rehabilitiren?  
— Der Herr Staatsminister Ritter v. Schmerling  
hatte heute Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser und  
wird morgen eine achttägige Urlaubsreise antreten.  
Erst begibt sich der Herr Staatsminister nach Mail.  
— Der Jurex-Kuriae Graf Apponyi hatte heute ebenfalls  
Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser und wird morgen  
nach Pest abreisen. Auch Bischof Strosmayer hatte  
heute Vormittags Audienz bei Sr. Majestät. — Am  
Samstag Nachmittags von 1 bis 4 Uhr war bei Sr. k.  
Hoheit Herr Erzherzog Rainer Ministerrath, welchem  
auch Graf Forgách und Graf Esterházy beigewohnt ha-  
ben. — Graf Forgách, Bruder des ungar. Hofkanzlers  
ist nach Pest abgereist.  
\* In dem Dorfe Mehala, einem vor den Thoren  
Temesvar gelegenen Stadtgute hatte, wie der „Grenz-  
bote“ erzählt, vor etwa 4 Monaten ein rumänischer Land-  
mann sein Weib einem andern rumänischen Landmann  
um 100 fl. förmlich verkauft. Den Käufer muß später  
der Kauf gereut haben, denn er schickte das Weib ihrem  
Gatten zurück und ließ die erlegten 100 fl. zurückfordern.  
Der Verkäufer hatte aber indessen die hundert Gulden  
„verpugt“ und so kam die Streitfache vor Gericht, wel-  
ches die Sache kürzlich dahin entschied, daß der erwähnte  
Landmann sein Weib zurücknehmen, dem Käufer aber die  
100 fl. wieder ersetzen müsse, nachdem ein solcher Kauf-  
vertrag ungültig sei.  
\* Der verantwortliche Redakteur der Grazer  
„Volksstimme“, Herr Karl Tanzer, befindet sich bis  
zur Stunde noch in Haft bei dem k. k. Landesgerichte  
und der kränkliche schwache Mann soll durch die scharfen,  
anstrengenden Verhöre, die er zu bestehen hat, auf's  
Aeußerste erschöpft und angegriffen sein. Obgleich hin-  
längliche Garantien vorhanden sind, daß Herr Tanzer  
einen Fluchtversuch weder zu wagen gesonnen ist, noch zu  
wagen vermöchte, so hat das k. k. Landesgericht in Pres-  
sachen es dennoch für nothwendig erachtet, ihm nicht ein-  
mal ein besonderes Zimmer anzuweisen, sondern ihn mit  
einem Falschmünzer und einem anderen gemeinen Ver-  
brecher zusammenzusperren. Die Anklage der k. k. Staats-  
anwaltschaft lautet zwar, wie man hört, auf Hochverrath:  
die Beteiligten aber sprechen die bisherige Hoffnung aus,  
daß diese Anklage sich nach dem Inhalt der 19 in-  
frimirteten Artikel schwerlich werde aufrecht erhalten  
lassen. Um so überraschender erschien es ihnen, daß man  
den Schriftsteller Herrn Moriz Mahler, welchem die  
Wehrzahl der unter Anklage befindlichen Artikel zur Last  
gelegt wird, steckbrieflich verfolgen läßt. Sie betheuern  
auf's Ernste, daß es Herrn Mahler nicht in den Sinn  
gekommen ist, sich der behördlichen Untersuchung durch die  
Flucht zu entziehen, sondern, daß er bloß sich nach Ver-  
lin begeben hat, um wegen seines von Tag zu Tag  
schlimmer werdenden Augenübel's den berühmten Augen-  
arzt Professor Gräfe zu konsultiren. — Der Leiter der  
Redaktion, Herr Friebe, hat dem Vernehmen nach vor-  
gestern bei dem Stellvertreter Sr. Excellenz des Herrn  
Justizministers, Herrn Sektionschef v. Mitiz, Audienz ge-  
habt und von demselben die tröstlichsten Aussichten auf  
einen günstigen Ausgang der Untersuchung mitgenommen.  
— Schließlich ist noch zu bemerken, daß sämtliche  
Briefe, welche in Graz unter der Adresse „Karl Tanzer“  
und „Redaktion der Volksstimme“ einlaufen, von der k.  
k. Postverwaltung in Graz dem k. k. Landesgerichte über-  
geben werden müssen. Darans erklärt sich, daß das  
Blatt in dem Zustand des Provisoriums, in welchem es  
sich befindet, etwas von seiner früheren scharfen Haltung  
und Färbung verloren hat.  
\* Aus Lemberg enthält der Krakauer „Ezab“ ein  
Telegramm vom 5. Oktober 10½ Uhr Abends, demzufolge  
dem Professor Kunerth die Fenster eingeschlagen wurden und  
die Stadt allarmirt, das Militär ausgerückt war. Sonntag  
sollte, dem „Dz. P.“ zufolge, ein solenner Gottesdienststat-  
finden, und es wurde die Bevölkerung aufgefordert, sich an  
demselben möglichst zahlreich zu betheiligen.  
\* Wie „P. N.“ meldet, ist das 1852er Preßgesetz  
bereits zur Anwendung gekommen, und zwar bei Sokai's  
Wigblatt „Ústökös“, dessen Samstag fällige Nummer bis  
heute nicht erschienen ist.  
\* Pant einem in mehreren Blättern mitgetheilten Ge-  
rücht, hat Hr. Johann Földvály die Stelle eines Kom-  
missärs für Bazygien und Rumänien nicht angenommen.  
\* Koloman v. C e l k, ein 19jähriger Jüngling aus  
dem Szabolcszer Komitate und Studirender am Kaschauer  
Gymnasium, wurde — wie wir im „Napló“ lesen — am

26. September in Miskolc vom k. k. Militär gefangen genommen und unter Eskorte nach Kaschau in die Kaserne gebracht, wo er noch gefangen sitzt. Der Berichterstatter des „P. N.“ verschaffte sich Zutritt zu dem Gefangenen, und erfährt, daß dessen Anzug (brauner Kittel und blaue Hosen mit rothen Schnüren) die Ursache seiner Verhaftung sei.

Der aus dem Verantwortungsprozeß bekannte Ed. Saal ist aus dem Komitatsgefängnis in Pest, wohin er ohnehin nicht gehörte, in das städtische Gefängnis in der Leopoldgasse gebracht worden. Wie „S.“ erzählt, hat ein anderer Sträfling, K. B., bei der neulichen Befragung des Komitats-hauses durch eine falsche Denunziation seine Freilassung zu erreichen gesucht, hinterher aber solche Gewissensbisse über die Schändlichkeit seines Beginnes gefühlt, daß er sich das Leben nehmen wollte, woran er indeß noch rechtzeitig verhindert wurde.

Wie „P. Napó“ vernimmt, wäre Lagueronnière doch in Pest gewesen, jedoch unter einem andern Namen. Er habe im Hotel zur „Königin von England“ gewohnt, und sei mit dem vorgestrigen Abendtrain nach Triest abgereist.

Die Intendant des Nationaltheaters hat mit Fr. v. Buljovich Unterhandlungen wegen eines Gastspiels eingeleitet.

Es wird nun bestimmt versichert, daß der erste Haupttreffer in der jüngsten Ziehung der Kreditlose von 200,000 fl. von Hrn. Mandele, Realitätenbesitzer nächst Wien und der zweite von 40,000 fl. in Linz durch die H. Ott & Wiffing in Wien gemacht worden sei.

Auf der Ustiner Schiffswerke brach am 2. d. M. Nachmittags in der Silberwerkstätte Feuer aus, welches dem Vernehmen nach sämtliche Flachsvorräthe, die Dampfmaschine und die Kanfseilerei zerstörte. Der Schaden beträgt bei 100,000 fl.

Wiener Blätter berichten von einer Audienz, welche mehrere Beamte des vorbestandenen Pester Magistrats unlängst bei Sr. Majestät gehabt und dabei um Hilfe in ihrer herdrängten Lage gebeten haben, in die sie dadurch gerathen sind, daß sie bei der Wahl des konstitutionellen Magistrats ohne Anstellung blieben. Der „P. N.“ kann auf das Bestimmteste versichern, daß eine derlei Audienz nur ein ehe-maliger städtischer Steuerbeamter und zwei ehemalige städtische Kanzlisten hatten, welche letztere früher Unteroffiziere in der Armee waren und weil der ungarischen Sprache völlig unkundig, mit dreimonatlicher Gehaltsabfertigung entlassen wurden.

### Neueste Telegramme.

**Compiègne, 6. Oktober.** Der König von Preußen, vom Kaiser im Bahnhofe empfangen, ist um 6 Uhr angekommen. Beide begaben sich sodann zu Wagen ohne Eskorte in das Palais. Auf dem Wege ertönten zahlreiche Hochrufe auf den König und den Kaiser. Im Hofe des Palastes bildeten Juaven Spalier. Die Kaiserin und der kaiserl. Prinz warteten in der Vorhalle am Fuße der Treppe. Der König küßte der Kaiserin, welche ihm entgegen ging, die Hand und liebkoste den kaiserl. Prinzen. Nachdem der König der Kaiserin den Arm gereicht, begaben sich die Majestäten in die Gemächer. Heute Abends ist großes Diner, morgen findet eine Jagd statt.

**Turin, 6. Oktober.** Buoncampagni veröffentlicht in der „Opinione“ bezüglich der römischen Frage folgende Ansicht und stimmt derselben die „Opinione“ bei: Ich will, daß der Papst von Italien und Europa verdrängt sei, jedoch durch keine Garantien in diplomatischer Form, durch keine Kongresse, um der Intervention die Thür zu öffnen. Italien und Frankreich stimmen in der römischen Frage nicht überein, denn letzteres hält in Rom eine Besatzung, die wir gerne abgehen sehen würden. Die Vereinbarung beider Staaten ist zur Lösung unerlässlich; jene ist aber insoweit unmöglich, als Frankreich Rom das Recht nicht zugesetzt, sich Italien anzuschließen und der Sicherstellung der päpstlichen Unabhängigkeit von Seite

Italiens nicht beitrifft. Die vollkommenste Garantie der Unabhängigkeit besteht in den persönlichen Vorrechten der Souveränität, wodurch der Papst Niemandem Unterthan würde. Dies sollte das Wesen der Vereinbarung sein. Wann und in welcher Form, ist eine Frage zweiten Ranges.

Ich glaube nicht im Entferntesten, sagt Buoncampagni, daß der Papst diese Bedingungen annehmen werde. Er wird sich aber darein fügen früher oder später. Der Resignation wird die Annahme und dieser die Ueberzeugung folgen, daß die neue Ordnung dem Papstthume nützlicher als die weltliche Macht sei.

**New-York, 25. September.** Gerüchtweise verlautet, daß 1000 Konföderirte bei Lexington gefallen seien. Die Konföderirten ziehen gegen St. Joseph. Fremont wird baldigst mit großer Macht ins Feld ziehen. Der „Newyork Herald“ meldet: Es wird eine See-Expedition gegen Orleans und Galveston vorbereitet.

### Handels- und Börsennachrichten.

**Wien, 7. Oktober. (Orig.-Ber.)** Der Auftrieb auf dem heutigen Schlachthviehmarkt betrug circa 3000 Stück. Preise stellten sich von 27—30 fl. pr. Zentner.

**Wien, 7. Oktober. (Spiritus.)** Der Preis für prompte Waare, welcher seither in gar keinem Verhältnisse zu den Preisen für spätere Termine stand, konnte sich nur so lange behaupten, als wirklich die sehr knappen Vorräthe und spärliche Zufuhren das Ausgebot verhinderten und die Nachfrage die Oberhand behauptete. Nun hat letztere sehr nachgelassen, die Zufuhren werden schon ausgiebiger, und was die Hauptsache ist, auch die geregelte Konsignation für die allernächste Zeit macht sich schon dadurch bemerklich, daß bereits für Kauf dieses Monats mehrseitige Angebote zu Tage kommen. Die Zurückhaltung der Käufer hat bereits den Preis für effektive Waare auf 71½—71 fr. herabgedrückt und Lieferungsware per diesen laufenden Monat wurde bereits mit 70½ fr. offerirt, Oktob.-Novemb. wird mit 69½ und 69 fr. und Novemb. allein mit 67½ fr. ausgeben. Für spätere Termine wie Dezember-März und Jänner-März sind dieser Tage gar keine Nehmer und der Preis von 63 bis 62½ ist nur als nominell anzunehmen. Die Berichte über das Ergebnis der Kartoffelernte lauten fast täglich günstiger, selbe ist reichlich und noch dazu von besonderer Güte und nehmen deren Preise eine wechende Richtung. Im Gegensatz gegen frühere Jahre haben bereits die meisten Brennereien die Erzeugung schon begonnen.

**P. Ll. Pest, 7. Oktober. (Getreidegeschäft.)** Wenn auch die heutigen auswärtigen Berichte noch nichts von einer Besserung in den Preisen melden, so scheint doch die bodenlose Flaute der letzten Wochen endlich weichen zu wollen, und sich an denselben wieder mehr Regsamkeit zu entwickeln, was immerhin schon zu einigen Hoffnungen berechtigt. Der Londoner Freitagmarkt (4.) war in Weizen lebhafter, auch Paris war am 5. nach dem eingetretenen starken Rückgange der dortigen Preise, wieder etwas fester, dagegen war von süddeutschen Märkten München, in Folge starker Zufuhr neuer Waare, matter, und hatte 33 fr. niedrigere Preise. — Am hiesigen Plage ist der abermalige Rückgang der Weizenpreise an der letzten Wiener Fruchtbörse bis jetzt nicht nur ohne Einfluß geblieben, sondern es machte sich im Geschäft selbst eine etwas festere Tendenz geltend. In Weizen war der Absatz nicht unbedeutend; man bewilligte vorwöchentliche Schlusspreise, mitunter auch etwas mehr. Hafer war zu unveränderten Preisen ziemlich gefragt, andere Artikel vernachlässigt.

Die Donauidampfschiffahrts-Gesellschaft hat die Getreidefrachtenrabatte nach Baiern aufgehoben und wird von nun an die volle Tarifracht in Anwendung kommen. Bei kleineren Sendungen in Säcken tritt eine Frachterhöhung von 10 Prozent ein.

Die im Lande immer mehr sich ausbreitende orientalische Viehseuche ist nach einer offiziellen Mitthei-

lung vom 2. d. bereits in fünf Komitaten: dem Kraker, Békés, Pester und Komorner ausgebrochen. Der gegenwärtige Stand nach den bis zum 24. Septemb. eingelaufenen Berichten geht aus folgender tabellarischen Uebersicht hervor:

	Kraker	Békés	Bihar	Pest	Komor
Zahl der Ortschaften . . . . .	7	1	5	2	1
Viehstand . . . . .	3148	115	166	2	86
Erkrankt . . . . .	304	49	36	50	—
Erstlagen . . . . .	21	1	—	—	—
Genesen . . . . .	26	8	1	3	—
Gefallen . . . . .	179	11	14	22	21
Krank verblieben . . . . .	78	29	21	25	—
Gesamtverlust . . . . .	200	12	14	22	21

Der Gesamtverlust an Rindern beläuft sich sonach auf 269 Stück. Zur Unterdrückung der Seuche wurden sogleich energische Maßnahmen ergriffen und auf Ansuchen des niederösterreich. Statthalterei-Präsidiums wurde angeordnet, daß das nach Niederösterreich zu treibende Vieh, mit Gesundheitspässen versehen, nur mittelst Eisenbahn weiter zu befördern sei. Bereits ist auch die Seuche in den Ortschaften Ersek und Erd Ladovác des Stuhlweissenburger Komitats ausgebrochen.

**Konkurse.** Ofen: Ant. Bradl, M. B. Dr. Wilk Greifenegg, A. T. 3.—5. Okt. Debreczin: Ignaz Mandel, M. B. Dr. Mezei A. T. 7. Okt.

**Wiener Börse** vom 7. Oktober. Heute Vormittag eröffneten Kreditaktien mit 184.30, gingen bis 183.70 und schlossen 183.90, Nordbahn 200.50 gemacht, schließen 201.50.

Als Anlaß der neuesten durch die heutigen Journale bekannt gewordenen Pariser Broschüre war die Stimmung namentlich in Valuten ungünstiger und erhöhten sich die Kurse um ½ bis ¾ pCt. Von Effekten waren Nationalanlehen, Kreditaktien, Bankaktien und Nordbahnaktien niedriger, dagegen Lose von 1860 und 1839, ungarische Grundentlastungs-Obligations und Pardubitzer Eisenbahnaktien lieh und wurden höher bezahlt. Staatsbahn- und böhmische Westbahnprioritäts-Obligations wegen der erhöhten Valuten ebenfalls besser bezahlt. Gegen den Schluß besetzte sich die Stimmung wieder in Kredit- und Nordbahnaktien und die Kurse schlossen höher. Geld flüssig. Die eingezogenen Telegramme blieben ohne Einwirkung.

### Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 8. Oktober 1861.

5% Metalliques . . . . .	67.—
5% National-Anlehen . . . . .	80.40
Bankactien . . . . .	754.—
Kreditactien . . . . .	183.40
<b>Wechsel-Cours.</b>	
Silber . . . . .	137.50
London . . . . .	138.75
Dukaten . . . . .	6.61

### Stadt-Theater.

**Heute Mittwoch den 9. Oktober**  
findet  
im hiesigen Stadt-Theater  
die erste große außerordentliche Vorstellung  
der Gymnastiker, Akrobaten und des weltberühmten  
**Kautschukmannes**  
Mr. Steffen Arlotto  
statt.  
Das Nähere befragen die Anschlagzettel.

## Inserate.

### Solo-Windhunde

werden zu kaufen gesucht. Anträge übernehmen aus Gefälligkeit die Herren **Bisztriczky & Primmer.** (1007—2,3)

### Eine Shuthleworth'sche oder Hornsby'sche Dampfdruckmaschine

wird zu kaufen gesucht. Anträge übernehmen die Herren **Bisztriczky & Primmer.** (1013—2,3)

### Schweine

werden zur Mastung auf Spülicht (Moslék) angenommen.

Näheres Kreuzgasse Nr. 11. (1008—3,3)

### Schluss-Course der Wiener Börse vom 7. Oktober 1861.

Staatsfonds.	Geld	Waare	Geld	Waare
5pct. österr. Währung	61.50	61.60	5pCt. Westbahn . . . . .	96.50 97.—
5 „ Nation. Octob. April-Zinsen	89.20	80.40	„ dto. neue in Silber	103.30 103.40
„ dto. Jän. Juli-Zins.	80.50	80.70	„ dto. böhm. „	98.80 99.—
5 „ Lit. B.	99.—	109.—	Staatsbahn á 275 Francs	141.— 141.50
5 „ Lomb.-venet.	107.—	103.—	5pCt. Südbahn . . . . .	135.— 135.50
5 „ venet. Anl.	93.50	—	<b>Bank-Pfandbr.</b>	
5 „ Metal. Mai-Nov. Zins.	67.40	67.60	12monatl. . . . .	99.50 100.—
„ vor 1852 ausgest.	67.15	67.25	6jähr. . . . .	102.50 103.—
„ dto. and. Zinsen	68.25	68.50	10jähr. . . . .	96.— 96.50
4½ pCt. „	51.50	51.75	verlosbare . . . . .	89.50 90.—
3 „ „	39.—	39.50	in österr. Währ. . . . .	85.90 86.10
2½ pCt. „	34.—	35.—	<b>Industrie-Actien</b>	
1pCt. „	13.50	13.75	Creditactien . . . . .	183.60 183.80
2½ „ Banco	46.—	47.—	Bankactien . . . . .	753.— 755.—
Mail. Como-Rentensch.	16.50	17.—	Escomptactien . . . . .	587.— 589.—
Lose von 1839 . . . . .	115.—	115.50	Lloyd . . . . .	204.— 206.—
„ dto 5tel . . . . .	112.50	113.50	„ dto. neue Emission . . . . .	— —
Lose von 1854 . . . . .	86.25	86.50	Donau-Dampfschiff . . . . .	428.— 430.—
Lose von 1860 . . . . .	83.50	83.70	Pester Kettenbrücke . . . . .	392.— 395.—
„ dto. 5tel Absch. . . . .	89.25	89.75	Wiener Dampfmühl . . . . .	375.— 380.—
5pct. Steueranleihe . . . . .	87.70	88.80	Nordbahn . . . . .	200.40 200.60
<b>Grundentl. Oblig.</b>			Staatsbahn . . . . .	275.50 276.—
niederösterreichische . . . . .	88.—	89.—	Südbahn . . . . .	233.— 234.—
oberösterreichische . . . . .	87.—	88.—	Pardubitz-Reichenb. . . . .	121.— 121.50
böhmische . . . . .	90.50	91.—	Westbahn . . . . .	165.75 166.—
mährische . . . . .	85.—	86.—	Theissbahn 70pCt. Einz. . . . .	147.— —
steirische . . . . .	87.—	88.—	Gal. Carls. L. 60pCt. Fin. . . . .	163.— 168.50
krainische . . . . .	86.—	87.—	Gratz-Könaacher . . . . .	123.50 124.50
ungarische . . . . .	68.—	68.75	Brün-Rossitzer . . . . .	— 200.—
Tem. Croat. Slav. . . . .	66.25	67.—	Töplitz-Aus. ex Coup. . . . .	142.— 143.—
siebenbürgische . . . . .	65.25	65.75	Böhm. Westb. . . . .	167.— 167.50
galizische . . . . .	66.25	66.75	<b>Lose.</b>	
Bukowina . . . . .	65.25	65.50	Credit . . . . .	100 fl. 119.— 119.25
<b>Prioritäts-Oblig.</b>			Dampfschiff . . . . .	100 „ 95.25 95.75
5pCt. Lloyd . . . . .	85.—	87.—	Triester . . . . .	100 „ 124.— 125.—
„ Nordbahn . . . . .	95.—	95.50	„ „ . . . . .	50 „ 55.— 55.50
„ dto. neue in ö. W. . . . .	91.—	91.25	Fürst Eszterházy . . . . .	40 „ 97.50 98.50
5 „ Glotznitzer . . . . .	80.—	81.—	„ Salm . . . . .	40 „ 36.75 37.—
5 „ Dampfschiff . . . . .	97.—	97.50	„ Pálffy . . . . .	40 „ 36.25 36.50
5 „ Pardubitz . . . . .	80.70	81.—	„ Clary . . . . .	40 „ 35.25 35.75
			„ Graf St. Genois . . . . .	40 „ 35.50 35.75